

Sprachphilosophie und Inspirationstheorie im Denken des 17. Jahrhunderts.

Von Arnold Schleiff,

Halle a. S., Cecilienstr. 8.

Die heutigen Ansichten über die Ursprachen haben sich auf Grund der Ergebnisse sauberer, exakter sprachwissenschaftlicher Forschung völlig von jenen spekulativen Gedanken getrennt, die sich die Denker des 17. Jahrhunderts hierüber machten. Das Ergebnis der Untersuchungen jener vergangenen Zeit kann für uns heute zur Lösung des Problems der Ursprache nichts mehr eintragen.

Aber nicht gleichgültig ist für uns der tiefgründige, nie ruhende Wille zum Metaphysischen, den jene vergangene Zeit hatte, der gerade das Ursprachenproblem zu einer in besonderer Weise geprägten Lösung trieb.

Mag eine platte, aufgeklärte Zeit die Gedanken, die etwa der Baron Mercurius von Helmont, die der nationale Fanatiker Goropius Becanus oder die Jacob Böhme über diese Dinge niederschrieben, für kurios oder gar närrisch erachten — wir finden hier nur den Willen, die Grenzen des menschlichen Wissens zu sprengen, der jener Zeit — abseits aller exakten Forschung — in hohem Maße zu eigen war.

Das Überkommene, christliche Theologie und Menschenverständnis, und jüdische Spekulation und Magie (die eine besondere Rolle in jener Zeit spielten) werden aus diesem Willen zum Metaphysischen heraus zu einem Neuen umgeprägt. Aus zerschlagenen Resten verschiedener Traditionen steigt das Weltbild des deutschen Barock groß und eigenwillig empor.

I.

Daß die hebräische Sprache die Ursprache sei, ist eine alte Überlieferung, die durch das Postulat der einheitlichen Linie der

Geschichte, wie es in der christlichen Geschichtsbetrachtung seit den Anfängen der Kirche aufgestellt wurde, innerlich notwendig geworden war; seitdem die christlichen Apologeten die Einteilung der Geschichte der Welt in ein Altes Testament und ein Neues Testament festgelegt hatten — wobei die griechische und römische Geschichte dem Alten Testament eingegliedert wurden — ist diese einheitliche Linie, von Adam zur Endzeit hingehend, geschichtstheologisch gesichert¹⁾. Bis in das 17. Jahrhundert und auch noch darüber hinaus ist diese gerade Linie der christlichen Geschichtssicht für jede historische Fragestellung maßgebend.

Ihren Ausgang nimmt die Geschichte bei der Erschaffung der Welt, bei dem ersten Menschen. Die Sprache, die von Adam und seinen Nachkommen gesprochen wurde, ist die erste, die Ursprache. Diese Sprache ist unter dem Namen „Hebräisch“ bis heute überliefert. So stellt Augustin fest: „Weil also, nachdem die übrigen Völker in Folge anderer Sprachen geteilt worden waren, in Hebers Familie diese Sprache verblieb, von der man nicht mit Unrecht meint, daß sie vorher dem menschlichen Geschlechte gemeinsam gewesen sei, deshalb ward sie in der Folge die ‚Hebräische‘ geheißen. Denn damals war es notwendig, sie von den anderen Sprachen durch einen eigenen Namen zu unterscheiden, wie ja auch die anderen mit ihren eigenen Namen benannt wurden. Solange sie aber die einzige war, wurde sie nicht anders als Menschen-Sprache — *humana lingua vel humana locutio* — genannt“²⁾.

Durch den ersten Bruch, der mit dem Bau des babylonischen Turmes über die einheitliche Linie der Menschheitsgeschichte her-

1) Freilich beginnt die erste ausdrückliche Kirchengeschichtsschreibung ihre Darstellung erst bei Christus; Hegesipp: *a passione Domini*; Eusebius: mit der Menschwerdung Christi. Dieser Gedanke der Menschwerdung Christi trägt in seiner geschichtsmetaphysischen Schwere (bei Euseb. vielleicht noch unbewußt) indessen den Gedanken der geschichtlichen Entwicklung vom transzendenten Ausgange her in sich. F. C. Baur hat recht, wenn er schreibt: „Eine Geschichte, welche in ihrem Ausgange so transzendent, so übernatürlich und wundervoll ist, kann auch in ihrem weiteren Verlauf diesen Charakter nicht verleugnen. . . . Es liegt aber darin klar die Tendenz, der Kirchengeschichte des NT eine Kirchengeschichte des AT vorzuschicken.“ (D. Epochen d. kirchl. Geschichtsschreibung, 1852, S. 14 f.)

2) Augustin, *De civitate Dei* XVI. 11.

einbrach, ist die Einheitlichkeit der Sprache vernichtet worden. Die eigentliche, älteste Menschheitssprache pflanzte sich jedoch in der Familie des Heber fort.

Dieses Dogma der verlorenen Einheitlichkeit der Sprache und der Festlegung des Hebräischen als Ursprache wurde aus der altkirchlichen Überlieferung von der protestantischen Scholastik übernommen. Der Wittenberger Professor Friedrich Balduin schreibt in enger Anlehnung an Augustin: „Ihren Namen haben die Hebräer von Heber, nicht weil durch ihn die hebräische Sprache in die Welt eingeführt ist; es war diese Sprache vielmehr im Gebrauch seit Erschaffung der Welt. ... Sondern weil diese Sprache eben durch diesen Heber in der Welt erhalten wurde und durch ihn auf spätere Geschlechter überliefert ist“³⁾.

Dieses Dogma wird eine Stütze des orthodoxen lutherischen Schriftprinzips; denn die Feststellung, daß die hebräische Sprache bis auf jeden Vokalpunkt göttlichen Ursprunges sei⁴⁾, entzieht notwendigerweise den Text des Alten Testaments dem Gutdünken menschlicher Meinung.

Das Postulat der einheitlichen Linie der Geschichte als Heilsgeschichte des Alten und Neuen Testaments ist hier streng an die wörtliche Überlieferung der heiligen Schrift gebunden.

Daß das Hebräische die Ursprache sei, ist so einmal Dogma; man sucht aber andererseits — vornehmlich im 17. Jahrhundert — innere Gründe, um dieses Dogma spekulativ zu sichern.

Bei diesem Versuch, solche inneren Gründe zu finden, entsteht das Problem der Ursprache, nun außerhalb der kirchlichen Lehre, neu, und der alte Rahmen der Überlieferung wird zersprengt.

3) Friedrich Balduin, *Commentarius in Omnes Epistolas Pauli* ... Frankfurt a. M. 1655, S. 725 (zu 2. Cor. 11).

4) Vgl. Joh. Gerhard, *Loci theol. I. Loc. 1 Cap. 15* (Ausgabe Preuss, Berlin 1865/68, S. 147): „Es ist ganz und gar nicht wahrscheinlich, daß Gott sein Wort ohne die Vocalpunkte hat schreiben wollen.“ Joh. Albert Fabricius, *Codex pseudepigraphus veteris Testamenti* ... Hamburg und Leipzig 1713, S. 1; ebenso Calov, *Löscher u. a.* Vgl. darüber: Baumgarten, *Untersuchung theologischer Streitigkeiten*. Hrsg. Joh. Salomo Semler, Halle a. S. 1764. Bd. III, 2, S. 138 ff.

Die erste Voraussetzung, die gegeben ist, ist der optimistische Schöpfungsglaube, der in jeder Beziehung die Zeit des Barock auszeichnet⁵⁾. Der Amsterdamer Pfarrer Stephan Morinus schreibt: „Mir erscheint es völlig klar (*videtur verisimillimum*), daß Gott, als er den Menschen schuf, ihn so vollkommen wie irgend möglich bildete.“ Dazu gehört, daß Gott den Menschen auch vor allen Dingen mit einer ausgebildeten Sprache — *praecipue eleganti sermone compotem* — schuf⁶⁾. Ähnlich schreibt Buxtorf, der Sohn: „Es war selbstverständlich, daß Gott, der vollkommenste Schöpfer, dem ersten Menschen Adam, der im Stande der Vollkommenheit geschaffen war, auch die vollkommenste Sprache eingab, in der der erste Mensch dann ohne Fehler und Irrtum alle geschaffenen Dinge am eigensten und vollkommensten — *propriissime ac perfectissime* — benennen konnte“⁷⁾.

II.

Die Sprache, die Gott dem ersten Menschen im Paradies gegeben hat, muß vollkommen gewesen sein. Das Hebräische also, wenn es die Ursprache gewesen ist, muß vollkommen sein; das heißt, es müssen Wortklang und Wortinhalt jeweils übereinstimmen. Damit ist der spekulative Weg, außerhalb der christlichen Geschichtssicht, gegeben: die Ursprache ist die, in der Bezeichnung und Wesen jedes Dinges sich entsprechen.

Die jüdische Sprachphilosophie hatte diesen Beweis für das Hebräische geführt. Nach Rabbi Jehuda, Rabbi Jochanan u. a. verstehen die Engel nur die hebräische Sprache; denn die hebräische Sprache ist die heilige Sprache⁸⁾.

5) Vgl. z. B. Leibniz, Über den letzten Ursprung der Dinge (Leibniz, kl. philos. Schriften, Vlg. Reclam, S. 222): „... muß man wissen, daß aus dem Gesagten nicht bloß folgt, daß die Welt physisch, oder wenn man lieber will, metaphysisch die vollkommenste ist, ... sondern daß sie auch moralisch die vollkommenste ist.“

6) Stephan Morinus, *Exercitationes de lingua primaeva*, Utrecht 1694, S. 28.

7) Buxtorf, (Fil.) *Dissertationes Philologico-theologicae*. Basel 1662. (I. de linguae Hebraeae origine et antiquitate), S. 25.

8) Vgl. Bab. Talmud, Sabbath I. III. Fol. 12. b: „Rabbi Jehuda sagt, nie bitte man um seine Bedürfnisse in aramäischer Sprache; auch sagt Rabbi Jochanan, wenn jemand um seine Bedürfnisse in aramäischer Sprache bittet, so schließen sich ihm die Dienstengel (im

Diese Gedanken setzen sich dann in der mittelalterlichen jüdischen Spekulation durch. J e h u d a h a - L e w i sagt in seiner großen Lehrdichtung Kusari: „daß die hebräische Sprache ihrem Wesen nach unter den Sprachen den ersten Rang einnimmt, ergibt sich aus Überlieferung und Vernunftinsicht. Sie ist, nach Überlieferung, die Sprache, in der Gott mit Adam und Eva sprach, und in der diese untereinander sprachen. Das geht hervor aus der Ableitung des Wortes Adam von Adamah (Erde), Ischah (Weib) von Isch (Mann). ... Als die Sprache des Heber bekam sie den Namen Hebräisch, weil er zur Zeit der Teilung und Verwirrung der Sprachen sie beibehielt“⁹⁾.

Eben die Tatsache, daß diese Sprache von Gott den Menschen im Paradies gelehrt wurde, weist darauf hin, daß in ihr die Bezeichnungen dem Wesen der bezeichneten Dinge entsprechen müssen. Die jüdische Tradition leitet dies ab aus dem Bibelwort: „Und wie der Mensch alle lebendigen Tiere nennen würde, so sollten sie heißen“ (1. Mos. 2. 19). J e h u d a h a - L e w i schreibt dazu: „Wie der Mensch jedes Lebewesen nennen würde, so sollte sein Name sein, das heißt, es sei geeignet für diesen Namen, weil dieser ihm angemessen sei und von dessen Beschaffenheit Kunde gebe“¹⁰⁾. Und noch deutlicher heißt es im Buche B a h i r: „Und wie der Mensch alles nennen würde, ... so sollte sein Name sein, das heißt, so sollte es selbst sein“¹¹⁾. Der Name eines Dinges also zeigt bereits seinen Inhalt. „Alles was Gott in dieser Welt schuf, dessen Namen nahm er von seinem Inhalt“, heißt es an der gleichen Stelle des Buches Bahir.

Gebet) nicht an, weil die Dienstengel die aramäische Sprache nicht verstehen.“ (Goldschmidt, Talmud I. Leipzig 1906, S. 345.) — Bab. Talm. Sota VII. Fol. 35. a: „... sagt Rabbi Jochanan, daß, wenn man seine Wünsche in aramäischer Sprache vorträgt, die Dienstengel ihm nicht zur Verfügung stehen, weil die Dienstengel die aramäische Sprache nicht verstehen.“ (Goldschmidt, Talmud V. Leipzig 1912, S. 281.) — Vgl. Sepher Sohar, Ausgabe Wilna I. 75 b: „Was die Unteren in der heiligen Sprache reden, verstehen die oberen Wesensscharen und geben ihren Beistand; denn eine andere Sprache verstehen sie nicht.“

9) J e h u d a h a - L e w i, Buch Kusari II. 68. Hrsg. David Cassel, Leipzig 1869, S. 167.

10) Ebenda IV. 25, S. 341.

11) Sepher Bahir. Hrsg. Scholem, Leipzig 1923, S. 55, § 54.

Zu den Argumenten der Vollkommenheit der hebräischen Sprache gehört, nach Rabbi Asarja, „daß keine andere Sprache vorhanden ist, deren Worte so wirklich — tam efficaciter — Wesen und Eigenschaften der bezeichneten Dinge ausdrücken, wie die Hebräische“¹²⁾. Vor allem aber aus den Gottesnamen, und hier vornehmlich aus dem Tetragramm JHWH kann dies ersehen werden¹³⁾.

Der Beweis der Entsprechung von Äußerem und Innerem wird dann bis in Kleinigkeiten durchgeführt. Im Targum zu 1. Mos. 2. 7 heißt es: „Warum wird wa-jizär — וַיִּצְרָא — mit zwei Jod geschrieben? Weil zwei Wesen, Adam und Eva, erschaffen wurden. ... Warum wird wa-jizär mit zwei Jod geschrieben? Weil der Mensch eine Bildung von den Unteren (Irdischen) und eine von den Oberen (Himmlischen) war“¹⁴⁾.

Jeder einzelne Buchstabe enthält so als Wesensmerkmal seinen besonderen Sinn. Es ist das Hauptanliegen der jüdischen Buchstabenspekulation, die Kraft und den Gehalt der einzelnen Laute zu ermitteln. Im Buche Bahir heißt es vom Aleph: „Aleph bedingt die Existenz aller Buchstaben, und Aleph ist ein Abbild (למות) vielleicht hier auch = Symbol) des Gehirns: wie man beim Aleph, spricht man es aus, nur den Mund öffnet, so geht auch das Denken ins Unendliche und Unbegrenzte, und vom Aleph stammen die Buchstaben“¹⁵⁾. So liegt also in dem Aleph, das als Zahlenwert auch für Unendlich eingesetzt wird, das Wesen des Unendlichen, des Unbegrenzten¹⁶⁾.

12) Bei Buxtorf, a. O. S. 26.

13) Vgl. ebenda. — Rob. Fludd, der von der Buchstabenspekulation des Jezirah, des Bahir und Sohar zum Teil wörtlich abhängig ist, sagt, „daß wir aus den Buchstaben des Wortes JHWH (Jahwe) das Verständnis seines Wertes ermitteln (... ex litteris Jehovahae rationem valetudinis ... elicimus)“. Tractatus secundus de praeternaturali utriusque mundi historia. Frankfurt 1621. Sect. I, Port. I, Part. I, Lib. I, Cap. IV, S. 17. Vgl. meinen Aufsatz „Gottesname Jahwe“, ZDMG 1936.

14) Midrasch Bereschith rabba. Hrsg. Wünsche, Leipzig 1881, Par. 14, zu 1. Mos. 2, 7, S. 65.

15) Bahir, a. O. S. 48/49, § 48.

16) Sogar das Bild des Buchstabens ist Ausdruck seines Wesensgehaltes. Der Buchstabe Zade (צ = Z) wird oft in hebräischen und vor allen Dingen kabbalistischen Werken Zaddik (d. i. „der Gerechte“) genannt. Im Bahir heißt es über das Zade: „Wie das Zade (seiner Gestalt nach) aus Jod (י) und Nun (נ) besteht, so besteht auch sein

III.

Diesen Gedanken des besonderen Wertes der hebräischen Sprache und Buchstaben übernimmt ein großer Teil der deutschen Denker. Der gelehrte Philologe *Buxtorf* stellt fest: „Es ist unsere unumstößliche Ansicht, daß die älteste und erste Sprache der Welt, in der Gott der Herr mit unseren Voreltern im Paradies sprach, in der diese untereinander sprachen, diejenige ist, die nach der Zerstreung der Völker und Sprachen die Hebräische genannt wurde, die in den folgenden Zeiten die heilige hieß, und die auch heute noch so genannt wird, wie allgemein anerkannt ist“¹⁷⁾. Heilig ist diese Sprache, „weil sie unmittelbar — immedie — Gott als Urheber hat, der selbst die Heiligkeit ist. Heilig ist sie wegen ihrer höchsten Vollkommenheit, die, weil sie der vollkommenste Schöpfer geschaffen hat, ihr notwendig eignet“¹⁸⁾. Diese heilige Sprache ist zuerst und eigentlich die Sprache Gottes und der Himmlischen. *Val. Ernst Löscher* berichtet, daß *Matthäus Halius* meine, „Adam habe auf die Sprache der Engel, die die Befehle Gottes ihm brachten, sorgfältig geachtet, und sie dann beim Sprechen nachgeahmt“¹⁹⁾. Und ebenso wird vorausschauend als Sprache des ewigen Lebens das Hebräische in Aussicht genommen²⁰⁾.

Für diese außerordentliche Stellung, die man somit der hebräischen Sprache einräumte, suchte man, wohl in Bekanntschaft mit dem mittelalterlichen jüdischen Denken, innere Gründe. Die einzelnen Elemente der Sprache werden für göttlich erklärt. Der holländische Philologe *Leusdenius* will auf diese Weise das ABC metaphysisch begründen: „De ordre van het AB is gefun-

‘Gegenpart’ aus Nun und Jod, nämlich das Hê (ה); und das bedeutet der Vers (Prov. 10, 26): der Gerechte — Zaddik — ist der Grund der Welt.“ *Bahir*, a. O. S. 43, § 42.

17) *Buxtorf*, a. O. S. 21.

18) *Buxtorf*, a. O. S. 50.

19) *Val. Ernst Löscher*, de causis linguae Hebraeae, Frankfurt und Leipzig 1706, Lib. I Cap. II, S. 8. Aus *M. Halius*, Liber de origine hominum.

20) Vgl. *Unschuldige Nachrichten* 1713, S. 590, über *Paul Volckmanns* Theses Theol. Syntagm. Es heißt von *Volckmann*, er „scheint mit einigen anderen davor zu halten / daß die Menschen und Engel im ewigen Leben würden hebräisch reden“.

deert in Godes Woordt: want daer sijn verscheyde Capitteln des ouden Test., welckers yeders vers begint op soodanige order met de letters van het AB²¹⁾. Und ebenso wird der tiefere Sinn der hebräischen Buchstaben innerlich begründet. Im Jahre 1710 schreibt ein Unbekannter in den Unschuldigen Nachrichten: „Es kann wohl nicht geläugnet werden / daß die Gedancken derjenigen / so denen hebräischen Buchstaben nebst ihrem Valore grammatico einen besonderen valorem logicum zuschreiben / woraus die Erklärung des alten Testaments endlich einen grossen Nutzen ziehen könnte / nicht ohne Grund sey“²²⁾. Und etliche Abschnitte weiter unten wird erklärt: „Die vornehmste Quelle aber / daraus der Valor literarum zu nehmen / sind die Radices, welche eigentlich nur einen beständigen und unüberwindlichen Radicalbuchstaben haben / als welcher den eigentlichen Gehalt desselben am füglichsten ausdrücken. Und hierher gehören erstlich die semina pura oder geminata, als ג . . .“²³⁾. „Das semen genuin ist ג ein erhöhtes Dach. Von ג kommt גה aufgeblasener Hochmuth / gleichwie auch jenes einen gewölbten erhabenen Leib bedeutet“²⁴⁾. Hieraus ergibt sich für den Gehalt des Buchstabens G (ג) folgende Deutung: „Bleibt also der Valor des Buchstabens / also erhöht seyn / dass es auffgebäumt und gleichsam gewölbt sey“²⁵⁾.

Man versuchte also, abseits einer grammatischen Etymologie, durch Zurückführung der einzelnen Worte auf ihre vermeintlichen Grundbuchstaben den Gehalt der einzelnen Buchstaben zu ergründen. Freilich war es immer die hebräische Sprache, der Text des Alten Testaments, von dem man ausging.

Noch ausführlicher hat diesen Versuch, den Gehalt der einzelnen Buchstaben zu ergründen, der Schlesier Caspar Neumann unternommen. Auch er stellt den inneren Zusammenhang

21) Een korte hebreuse Grammatica of Taalkonst, beschreven in het Nederduyts door Johannes Leusden. Utrecht 1668, S. 8.

22) Unschuldige Nachrichten 1710, S. 765—775. Meditation von der Krafft der hebräischen Buchstaben / insonderheit in etlichen hinterlassenen besonderen Radicibus. (Verfassernamen ist nicht angegeben.) S. 765.

23) Ebenda S. 766.

24) Ebenda S. 768.

25) Ebenda.

von Wort und Ding fest; dieser innere Zusammenhang ist gegründet auf dem bestimmten Gehalte der einzelnen Buchstaben. Er sagt, daß „alle Bezeichnungen der hebräischen Buchstaben, in ihrem eigentlichen Sinne betrachtet, mechanisch sind, das heißt: von den körperlichen Dingen, ihrer Lage und Gestalt übernommen“²⁶⁾. So heißt es vom A: „A (א) ist von allen ausgesprochenen Buchstaben der sanfteste — *adspiratio omnium tenuissima* —; es ist das einfachste Zeichen der Aktivität, das die Buchstaben, mit denen es verbunden wird, gewissermaßen beseelt — *quasi animans* — und ihren Bezeichnungen den Begriff des Handelns beifügt — *eorum significationes in actum deducens* —“²⁷⁾. Oder über den Buchstaben L schreibt er: „L (ל) ist der Buchstabe des Gegensatzes, oder Andeutung dessen, was gegen etwas gewendet wird“²⁸⁾. Die Zusammensetzung dieser beiden Buchstaben ergibt das Wörtlein אָל = nicht: „אָל der Buchstabe L zusammen mit auslautendem A enthält eine Bewegung auf das Gegenteil zu; von hier wird אָל was lateinisch ‘non’, deutsch ‘nicht’ heißt, abgeleitet, hierher kommt אָלָה, was ermüden oder sich abquälen bedeutet“²⁹⁾. So läßt sich also hinter den Inhalt jedes einzelnen Wortes schauen: der Akkord der einzelnen Buchstaben, deren jedem ein bestimmter Gehalt zu eigen ist, ergibt den Inhalt des Wortes.

Das trifft allein auf das Hebräische zu. Es muß aber hinzugesagt werden, daß man aus der hebräischen Sprache alle anderen Sprachen ableiten wollte. Stephan Morinus bringt, als deutliches Beispiel u. a. die Erklärung des amerikanischen Flußnamens Ganabara aus den hebräischen Worten גַּן (Garten) und עָבַר (vorüberfließen)³⁰⁾.

26) Casparis Neumanni, Vratislaviensis אָבִיר, hoc est Exodus linguae sanctae V. T. ex captivitate Babylonica. Nürnberg 1697, Praefatio I.

27) Ebenda.

28) Ebenda.

29) Ebenda S. 51.

30) St. Morinus, a. O. S. 133: „Imo in ipso America voces Ebraicas non vero occurrere historiae testantur; quis enim potest inficiari, fluvium Ganabara a de Lery in suis itineribus memoratum, sic dici ob amänissimas Ripas, nempe גַּן gan, Hortus, et עָבַר abar,

IV.

Die Denker des deutschen Barock nehmen von hier ihre besten Gedanken zur Philosophie des Wortes. Der Baron Helmont erklärt, ähnlich der jüdischen Spekulation: „Wie es Adam genennet, also war der Name der Sache, oder der Creatur, das ist, wie Adam die Sache innerhalb sich selbst in Gedancken abgefasset hatte, so sind auch die Dinge gebildet worden. Denn die Abfassung in den Gedancken Adams kame den Gedancken des Aelohims selbst in seines Mass gleich“³¹⁾. Hiernach ist also die Prägung des Wortes durch Adam gleich mit der Geburt des schaffenden Wortes in Gott. Denken und Sprechen ist in sich dasselbe; dieses Sprechen entspricht dem Schaffen Gottes im Wort. Der Mensch benennt die von Gott geschaffene Sache und sein Wort hat innerlich Gleichheit mit der Sache, die er benennt, weil es dem Wort Gottes, das die Sache schuf, gleich ist. Der Laut ist in seiner Kraft das Ding selbst. Helmont schreibt: „Im übrigen, wann man sich in eine tiefe Betrachtung des Lauts und des Nachdrucks der hebräischen Buchstaben einlassen wollte, würde man auf solche Wissenschaften kommen, die von großer Wichtigkeit wären. Dann wie in dem Naturalphabet schon angemerket worden, so zeigen der Buchstaben ihre Figuren und Lauten derer Dinge ihre Natur an. ב, ר und א (B, R und A) sind die drei ersten Buchstaben in dem Worte Bereschith, wie auch in Bara, als den zweyen ersten Wörtern der heiligen Schrift; nun ist das B das Element oder der erste Bemühungsbuchstabe, wodurch denen noch unmündigen Kindern der Mund anfähet gängig zu werden. Kein R haben die Kinder nicht, sondern Jünglinge, wann sie anfahren mannbar zu werden; dann diesen Buchstaben auszudrücken ist eine gantz eigentliche starcke und zitternde Bewegung der Zungen von Nöthen. Wird also durch das R der eigentliche und nachdrückliche Fortgang eines Dinges von seinem

transit, quia florentes hortos ab utroque latere habebat, secundum formam nominis בית-עברה beth-abara, i. e. Domus transitus.“

31) Einige Gedancken über die vier ersten Capitel des ersten Buchs Mosis, Genesis genannt. Ans Licht gegeben von Herrn Francisco Mercurio von Hellmont und Merode. Anno MDCXCVIII, S. 182.

Anfang bis zur völligen Ausbreitung und Geburt angezeigt. A (ס) bedeutet bei den Hebräern tausend, nemlich eine unendliche Menge der Saamen. Von SCH und T (שׁ und ת), welche in Bereschith folgen, ist bekannt, daß Esch Feuer, Isch aber einen Mann heißet; beedes nun zeigt an eine würckende Krafft des Hauptes, oder des Anfanges der Schöpfungen. Endlich der Buchstab ת ziele mit seinem Laut auf eine Ausstoßung und endliche Vollstreckung“³²⁾.

Ebenso erklärt Helmont das Wort Aelohim (Gott) aus seinen Buchstaben: „Das Ebräische Wort El ist eine Macht, oder Krafft, dann ס wie bereits gemeldet worden, etwas Unendliches oder eine Menge bedeutet. ל seu L ist ein im Schreiben erhöhter Buchstabe und hat im Aussprechen von Nöthen, daß sich die Zunge erhebe, wird von Kindern nicht leicht ausgesprochen, weil er eine würcckliche starcke Zunge erfordert. Dahero dieser Buchstabe eine überaus hohe Krafft bedeutet, und endigen sich, aus gleicher Ursachen, alle Engelsnamen auf ein El, als Michael, Gabriel. O ist ein sehr hoher Laut, dahero auch das Hebräische O, Cholem genannt, seine Stelle hat über den Buchstaben³³⁾. Aber der Buchstabe (ה) H ist eine Atemholung, ein Hauch, Leben, Belebung und Fruchtbarkeit, ein Lufft und Einfluß des Himmels. . . Hieraus erhellet, daß O und H ausmache ein erhöhtes Leben, Fruchtbarkeit und völlige Verjüngung. Das J hat einen sehr harten und durchtringenden Laut und bedeutet ein junges frisches Leben, und eine völlige zum Zeugen tüchtige Mannheit, wie im Gegentheile M die Mutter und eine Pluralität und Menge von Geburthen gezelet, wie dann der zusammengepreßte Laut selbst, durch den verschlossenen Mund, bey dem Aussprechen

32) Ebenda S. 242 f.

33) Vgl. *Alphabeti vere naturalis Hebraici brevissima Delineatio...* In lucem edita a F. M. B. a b Helmont. Sulzbach Anno MDCLVII. S. 5 f.: „Hat nun die heilige Schrift der Hebräer eine Gleichheit mit den Bewegungen des menschlichen Sprechens? — Ja, sie selbst ist nichts anderes, als eine kunstvolle Darstellung der verschiedenen Bewegungen des menschlichen Sprechens. . . Sie ist nämlich die einzige, wahre und legitime Art, richtig zu schreiben, die nicht aus einem blinden Zufall und unüberlegten Beginnen geboren wurde, sondern gewissermaßen als gemalter Laut — tamquam vox picta — zuerst eingeführt ward.“ Vgl. Ann. 16.

dieses Buchstabens M einen genugsamen Concept von denen, die gebohren werden, vorstellt und bezeichnet.“

Aus diesem ergibt sich für das Wort Aelohim die Deutung: „Dies alles führet einen gleichsamb bey der Hand zu dem Verstand, daß Aelohim seye der Schöpffer, der durch seine überaus hohe, durch alles sich ergießende, lebendige, belebende, und aus denen ewigen Saamen, die innerhalb dem Schöpffer Forms und Gewalts weise verborgen lagen, zeugende Krafft alles erschaffen, empfangen, und endlich außerhalb Seiner in solcher Menge und Unterschied hervorgebracht oder von sich ausgelassen und auff solche Weise unter dem Messia alles verschlossen und demselben unterworffen hat“³⁴⁾.

Besonders eindrücklich werden solche Deutungen, wenn Helmont zwei ähnlich klingende Worte gegenüberstellt. So vergleicht er die Worte Eden und Adamah, „das Paradies, in welchem Adam ist, und die Erde, woraus Adam ist“. Diese Gegenüberstellung ergibt folgende Analyse: „In dem Wort Eden ist ein Ain (a) zu Anfang, ein Nun (n) aber am Ende; aber in Adam ist ein Aleph (A) zu Anfang und ein Mem (m) am Ende. Aleph und Ain sind zwei sich nahe tretende Buchstaben, wie auch Nun und Mem, und das Ain A zwar ist zugeschlossen, das Aleph A ist offen, dagegen aber ist Nun offen, aber Mem geschlossen; Ain a ist ein Brust-Buchstab, Aleph A ein Mund-Buchstab; Nun (N) ist jungfräulicher Art zu empfangen, Mem aber mütterlich nach der Empfängnis.“

Hieraus ergibt sich die Deutung: „Eden war die Erde, als sie noch unverdorben und jungfräulich war; aber Adamah ist die Erden, wie sie nunmehr der Verwesung unterworffen ist, und fleischliche Geburt hervorbringt. Doch ist in Eden ein Ain, oder eine in der Tieffen verschlossene und gebundene Verderbung, wie sie in der Adamah offen und losgelassen ist. Die Adamah lencket sich von Natur zur Corruption, aber in Eden ist sie beimestert, biss die Schlange überwunden hat“³⁵⁾.

³⁴⁾ Einige Gedancken über die vier ersten Capitel des ersten Buchs Mosis S. 10 ff.

³⁵⁾ Ebenda S. 242 f.

An einer anderen Stelle setzt er nebeneinander: „Das ebräische Apher heißt Staub. Es ist aber der Staub der Erden, oder Apher die Regio (Gegend) der Würmer, unterschieden von Ophir, der Region und Gegend des Goldes; und was in jenem ist Ain (א), das ist in diesem Aleph (א); Ain ist aber ein Brustbuchstab, der vornehmlich in der Brust, Aleph aber ein Mundbuchstab, der vornehmlich in dem Mund gebildet wird; jener bedeutet die noch unverfertigte und noch finstere, dieser die exaltirte und zum Licht gebrachte Dinge.“

Hieraus ergibt sich die Deutung: „Wann die Erde ausgearbeitet wird, so nimmt sie Gold- oder Sonnen-Natur an. Ein jeder Teil aber des Golds ist Gold; und die zuvor Würmer waren, das ist Geister der Finsternuss, eingesperrt und verschlossen, in einer der Verfaulung unterworfenen Erden, werden alsdann Seelen seyn des Lichts theilhaftig, lebendige Perlen, durchscheinendes Gold, in einer verherrlichten Erden. So wird aus Apher oder dem Staub Ophir oder Gold“³⁶).

V.

Das Denken dieser spekulativen Köpfe, von denen Helmont als einer der bedeutendsten besonders herausgestellt werden mußte, hat als Voraussetzung immer das altchristliche Dogma von der einheitlichen Linie der Geschichte, beginnend von Adam und Eva. Diese Geschichtssicht, die auch alle geistesgeschichtlichen Probleme bei dem Alten Testament beginnen ließ, wurde nun durch drei neue geistige Strömungen in Frage gestellt.

Der Humanismus hatte das Studium der alten Literaturen gebracht. Platos, im Kratylos ausgesprochene Ansicht, daß die ersten menschlichen Worte unter göttlicher Eingebung entstanden seien, ergab freilich noch keine Kritik jener Geschichtssicht; vielmehr fand sie hier eine Erhärtung³⁷).

36) Ebenda S. 145 f.

37) Vgl. St. Morinus, a. O. S. 28: „Sane Plato non dubitavit asserere aliquid divinum in primis nominibus observari, atque illa ... a potentia diviniore quam est humana fuisse imposita, in Cratylo.“ — Rob. Fludd, a. O. Introductio S. 2: „... literae, uti testatur Abraham Jetzirah I c. creatione, essentias rerum in nube materiali important. Hinc etiam vult Socrates in Cratylo, quod imitatio essentiae consistat in literis et syllabis.“ — Vgl. Löschner, a. O. S. 2.

Aber schon der Bericht Herodots, daß nach einem Versuch des ägyptischen Königs Psammetich die Sprache der Phryger als die älteste festgestellt sei³⁸⁾, mußte zur Kritik des überkommenen Dogmas führen. Dieser Bericht Herodots spielt denn auch eine große Rolle in allen Untersuchungen über die Ursprache im 17. Jahrhundert³⁹⁾.

Vor allem lehrte in jener Zeit eine kritische Betrachtung des Textes der Bibel erkennen, daß der Prioritätsanspruch des Alten Testaments nicht zu halten sei⁴⁰⁾. Damit löste sich (dieser Prozeß dauerte freilich über ein Jahrhundert) die Geschichtsschreibung von jenem Geschichtsbild, das die Weltgeschichte als *Historia veteris et novi Testamenti* schrieb.

Zu diesem kam als zweites das Erwachen des nationalen Selbstbewußtsein. Die deutsche Sprache wurde hinter den andern (Lateinisch, Griechisch, Hebräisch) nicht mehr zurückgestellt, sondern bewußt in den Vordergrund gerückt⁴¹⁾.

Außerdem weitete sich (aber dieses beginnt erst in jener Zeit eine Rolle zu spielen) das Weltbild durch die Entdeckung der anderen Kulturen in Asien und Amerika erheblich über den durch das alte Geschichtsbild gesetzten Rahmen aus⁴²⁾.

38) Herodot, Hist. II. 2.

39) Vgl. Steph. Morinus, a. O. S. 25. Joh. Petr. Ericus, *Renatum e mysterio Principium*, 1668, S. 14. Joh. Goropius Becanus, *Hermathena*, Antwerpen 1580, S. 1 u. a.

40) Vgl. Joh. Morinus, *Exercitationum biblicarum de Hebraei Graecique textus sinceritate libri duo*. Paris 1669. — Eine Zusammenfassung aller kritischen Bemühungen gibt: R. Simon, *Histoire critique du vieux Testament*, Rotterdam (2. Aufl.) 1685.

41) Vgl. etwa Ratke (Gießener Bericht über Ratke, verfaßt von Helwig und Jung), Stötzner, Ratichian. Schriften I S. 71: „Schließlich muß auch unsere Muttersprach die Teutsche nicht dahinden bleiben, dan dieselbe nicht weniger als die anderen / ihre besondere Eigenschaft / Richtigkeit / Vollkommenheit / und Zierlichkeit hat / welches wir Teutschen billig solten in Acht nehmen / und die Schätze unserer angebornen Muttersprach nicht solang vergraben seyn lassen.“ Ebenso Joh. Val. Andreae (vgl. Menippus Dial. 13). Spener (*Pia Desideria*, Frankfurt 1676, S. 158). Man denke auch an die Sprachgesellschaften jener Zeit.

42) Vgl. Athan. Kircher, S.J., *China Illustrata*, Amsterdam 1676. Kircher ist der Ansicht, daß die chinesische Sprache und Schrift die älteste sei. S. 226: „primo siquidem ex omnibus rebus mundialibus primos Sina characteres suos construxisse, tum ex chronicis ipsorum patet, tum ipsa characterum forma sat superque demonstrat.“

Dies alles führt zwangsläufig zum Protest gegen das Dogma von dem Hebräischen als Ursprache.

Der Friese Johannes Goropius Becanus geht von jenem Versuch Psammetichs aus, den Herodot erzählt, und meint, daß dieser Versuch eigentlich zur Annahme des Niederdeutschen als Ursprache hätte führen müssen. Das Hebräische lehnt er radikal ab: „Ich verstehe nicht, wie die Behauptung derer, die dafür eintreten, daß das Hebräische die erste aller Sprachen sei, verteidigt werden kann. Denn keine Sprache ist in mehr Schwierigkeiten verschlungen, keine hat mehr ungewisse Begriffe, in keiner herrscht tiefere Finsternis“⁴³). Von alledem, was man an Gründen für das Dogma des Hebräischen als Ursprache angeführt hatte, stellt er das Gegenteil fest. Nach dieser Ablehnung trägt er seine Meinung vor: Die Ursprache ist das Niederdeutsche⁴⁴). „Ich komme nun zu der Sprache, von der ich behaupte, daß sie die erste sei. Wir wollen sehen, wie sehr sie den anderen Sprachen durch Vernunftgründe voransteht. Vor allem, in der kimmerischen Sprache — *lingua Cimmeria* — sind alle Worte einsilbig; ihre Anzahl ist gerade so groß, daß niemand behaupten kann, daß bei der Interpretation der Ausdrücke jemals verschiedene Meinungen auftreten können, wie das sooft bei dem Hebräischen der Fall ist“⁴⁵).

Die Vorzüge, die man spekulativ als notwendige Eigenheiten der Ursprache gefordert und für das Hebräische als zutreffend festgestellt hatte, besitzt alle in noch höherem und echtem Maße das Niederdeutsche.

Ebenso wird die geforderte innere Übereinstimmung von Buchstabenklang und Gehalt bewiesen. Goropius schreibt vom A: „A ist der Buchstabe, der mit glatter und leichter Bewegung ausgesprochen werden muß, weil der Mund sich sanft öffnet, wie eine Tür beim Hinausgehen, und weil es die Sprache glatt und eben darreicht! Es zeigt eine Richtung an, wohin man gehen oder schauen will. Wenn also einer A ausspricht, so scheint er zum Vorwärtsschreiten anzunehmen.“

43) Goropius, Hermathena. Lib. II, S. 25.

44) Die gleiche Ansicht wie Goropius vertritt: Adrianus Schrieckius Rodornius, *Origin. rerumque Celticarum*. Vgl. St. Morinus, a. O. S. 26.

45) Goropius, Hermathena S. 25.

Hieraus ergibt sich die praktische Anwendung: „Wenn wir also jemanden zum Vorwärtsgen anregen wollen, tun wir es am geeignetsten mit diesem Laut, wie es bei uns die Einheimischen auch tun, wenn sie sagen: Gat a, das heißt: geh hinaus, und a gan, ausgehen“⁴⁶⁾.

Oder vom L schreibt er: „L trägt den höchsten Teil des Himmels und ist also als Buchstabe geeignet, ein Hohes zu bezeichnen.“

Als praktische Anwendung folgert er: „Von hier kommt El her, oder, mit vorgesetzter Aspiration, Hel, das heißt: in die Höhe heben. ... Lee ist diesem entgegengesetzt und steht für etwas Häßliches, Schimpfliches, Niedriges; Leelic steht für Häßlich (holländisch: leelijk) und Leed bezeichnet ein Leid“⁴⁷⁾. Der Weg also, den Goropius geht, um den Anspruch der niederdeutschen Sprache zu beweisen, ist der gleiche, wie der, auf dem man die Ansprüche der hebräischen Sprache bewies. Neu ist nur, daß die hebräische Sprache durch die kimmerische (das Niederdeutsche) ersetzt ist. Goropius will alle Worte, auch die der anderen fremden Sprachen, auf niederdeutsche Wurzeln zurückführen⁴⁸⁾. Denn in dieser Sprache sind Wortklang und Wortinhalt sich gleich.

Diese Identität hat den gleichen metaphysischen Grund, den etwa Helmont für das Hebräische anführt; das menschliche Sprechen entspricht dem sprechenden Schaffen Gottes.

Goropius bringt (und nur hier ist er originell) weiter nichts, als eine Verlagerung der Paradiesgeschichte, die man auf dem Boden der semitischen Länder geschehen glaubte, nach den friesischen Ländern⁴⁹⁾.

46) Ebenda S. 59.

47) Ebenda S. 147.

48) Vgl. z. B. Goropius, Vertumnus, Antwerpen 1580, S. 44: „Das lateinische Wort Fortuna ist nichts anderes, als die Göttin oder der göttliche Wille, der die Gunst des Glückes — favor prosperitatis — in die Dinge der sterblichen Menschen bringt. Einige sagen Fort und einige sagen Vort dazu. Vor hier kommt Fort-Jun, das heißt eben Gunst des Glückes — favor prosperitatis —; aus diesem zusammengesetzten Wort entstand der lateinische Name Fortuna.“

49) Vgl. Jöcher II (1750) 1079: „Er (Goropius Becanus) wolte die Leute bereden, daß die holländische Sprache die älteste, und das Paradies in Holland gewesen sey.“

VI.

Trotzdem ist die Hinfälligkeit des Dogmas von dem Hebräischen als Ursprache durch die Denker, von denen Goropius Becanus nur ein besonders energischer Repräsentant ist, in vollem Maße klar geworden. Die Sicherheit, die das alte christliche Geschichtsbild gab, war — durch die Zerschlagung der Einheitlichkeit der Kirche, durch den Humanismus und die einsetzende Bibelkritik, durch den erwachenden Nationalismus und die anderen damit zusammenhängenden Erscheinungen — zerstört.

Diese Zerstörung greift die Problemstellung selbst an. Es wird nicht mehr nach Gründen gesucht, das Hebräische als Ursprache zu beweisen, oder andererseits dieselben Beweise auf eine andere Sprache anzuwenden. Es wird aber gefragt, ob es überhaupt in dieser Weise eine Ursprache gegeben hat.

Jene grobe Materialisierung, die wir zuerst im Talmud finden, daß die Engel und Geister eine menschliche Sprache reden, nämlich das Hebräische, wird überprüft und verworfen. Die Anknüpfung an edelste platonische Gedanken gelingt auch in der Sprachphilosophie⁵⁰⁾. Agrippa von Nettesheim⁵¹⁾, einer der tiefgründigsten und seltsamsten jener Denker — der zur Zeit des Humanismus lebte, aber schon zum Barock hinüberweist — erklärt hierüber: „Wenn einer von Ferne zu einem anderen spricht, bedarf es eines stärkeren Stimmaufwandes; wenn einer nahe steht, braucht er nur in das Ohr des Hörenden zu flüstern. Und wenn einer mit dem Hörenden direkt im Geist sich verbinden kann, bedarf seine Rede überhaupt keines Tones mehr,

50) Der Weg vom Wort als Klang zum Inhalt, der dahinter steht, war bereits von Plato gewiesen; *Politeia*, II. 20 (382): το γε ἐν τοῖς λόγοις μῆμα τι τοῦ ἐν τῇ ψυχῇ ἐστὶ παθηματος καὶ ὕστερον γεγονός εἶδωλον. Vgl. Colberg, *plat. herm. Christt.* Frankfurt u. Leipzig 1690, I, S. 156: „Also wissen wir nun was die Natursprache sey / davon soviel Rühmens ist in Jacob Böhmens Lebenslauff / daß er dieselbe verstanden / und deswegen die Rosenkreutzer soviel Prahls machen / in *Confessione Fraternitatis* p. 51. 56. nemlich / nichts anders / als die *separatae Ideae* des Platonis.“

51) Joh. Georg Walch, *Philos. Lexikon* (Leipzig 1740) schreibt über Agrippa von Nettesheim (Anhang, Sp. 12): „Man kann nicht leugnen, daß er einer der geschicktesten Köpffe seiner Zeit und in keiner Wissenschaft unerfahren gewesen. Besonders legte er sich auf die Erkenntnis der in der Natur verborgenen Dinge ...“

sondern ohne Geräusch gleitet sie in den Hörenden hinein, wie ein Bild in die Augen oder in einen Spiegel. So reden Seelen, die aus dem Körper herausgegangen sind, so reden Engel und Dämonen“⁵²). Damit erfaßt Agrippa von Nettesheim den alten metaphysischen Gedanken der Gleichheit von innerer Willensbildung und deren Ausdruck in seiner ganzen Tiefe. Das Wesen des Wortes ist Inhalt, und dieser ist eigentlich unabhängig von der Gestaltung des Lautes da. In der Ursprache, in der Sprache, die Gott redet, die die Engel reden, ist diese Unabhängigkeit vom Laut Tatsache. Agrippa stellt dies in dem gleichen Abschnitte seines Buches fest: „Was ein Mensch durch sinnlich vernehmbare Worte bewirkt, bewirken die Engel, indem sie den Gedanken der Rede — *Conceptus sermonis* — zum Ausdruck bringen; sie sprechen so auf bessere Weise, als wenn etwas durch ein hörbares Wort ausgedrückt wird“⁵³). Das Wichtige ist also *Conceptus sermonis*, und nicht *Sermo* selbst. Die Möglichkeit, sich allein durch den *Conceptus sermonis* verständlich zu machen, ist den Menschen verlorengegangen. Aus dem Wort als innerlich lebendem Gedanken, der zu dem Angeredeten geht, ist ein leerer, klingender Begriff geworden. Das gesprochene Wort aber ist **A b f a l l** von dem Inneren, vom Geistigen zu einer äußeren Form.

Von hier aus setzt die Zerstörung des orthodoxen Schriftprinzips ein. Aegidius Gutman⁵⁴), ein gotteshungriger Grübler, dessen Gestalt bis heute im Halbdunkel der Geschichte uns unerkennbar blieb, sagt, daß „die äußerliche Gestalt des Buchstabens nicht ... etwas Wesentliches würcken / sondern daß sie solte seyn eine Andeuterin deßjenigen / was dahinten behalten wird“⁵⁵). Der eigentliche Gehalt und Sinn liegt hinter der Gestalt

52) Henrici Cornelij Agrippae ab Nettesheym ... Opera. Lugduni, per Beringos fratres (ohne Jahr; es handelt sich wohl um ein Exemplar der Auflage von 1600; aus der Hauptbibliothek der Franckeschen Stiftungen), S. 374/375.

53) Ebenda S. 375.

54) Gutmann lebte um 1580, kam aber erst 50 Jahre nach seinem Tode zur Wirkung. Spätere Zeiten verstanden ihn nicht. Vgl. Compendiöses Kirchen- und Ketzler-Lexikon ... von J. G. H. (Johann Gottfried Hennig), Schneeberg 1744, S. 237: „Gutmann, ein Parazelsiste, Rosenkretzer und greulicher Fanaticus“.

55) Gutmann, Offenbarung Göttlicher Majestät, 1619, S. 352.

des Wortes; wer im „Stande der Unschuld“ ist, kann allein das Wesen der Dinge erkennen — wie die Engel, oder wie der erste Mensch Adam — denn er sieht, was dahinten behalten ist.

Als Kritik am orthodoxen Schriftprinzip heißt dies: auch das Wort der Bibel ist vorerst nur äußerliche Gestalt, Laut. Erst wer im „Stande der Unschuld“ als Wiedergeborener dieses Wort liest, erkennt den inneren Gehalt, die Göttlichkeit dieses Wortes.

Von hier führt der Weg zu J a k o b B ö h m e s Sprachphilosophie. Der erste Mensch, der die völlige Gottähnlichkeit besaß, hatte noch die Fähigkeit, Wesen und Wort des Dinges in einem auszudrücken. Aber das Ergebnis des Babylonischen Turmes (der somit zutiefst als Menschheitsmythus verstanden ist) nahm diese Fähigkeit von dem Menschen.

Der Weg ist damit eingeschlagen zu den Einzelsprachen, die freilich bei B ö h m e auch zugleich eine metaphysische Begründung erhalten⁵⁶). Für das 17. Jahrhundert bedeutet dies, daß damit die Bahn frei geworden ist, über die Überschätzung des Hebräischen als angeblicher Ursprache hinaus, zur Erkenntnis des Wertes der Muttersprache.

Die Natursprache aber ist dem Menschen — im Rahmen eines großen Abfalls — verlorengegangen. Dies führt auch Böhme zur Ablehnung des orthodoxen Schriftdogmas. Das äußere Wort auch der Bibel steht ebenfalls innerhalb dieses Abfalls; es ist „Gehäuse ... als eine Form des Worts / aber die Stimme muß lebendig sein“⁵⁷). Dieses innere Leben des Wortes ist das Wesentliche.

Diese Gedanken dringen dann selbst in die Orthodoxie ein. J o h a n n A r n d t — Lehrer und geistiger Vater aller jener Pastoren, die in und nach dem Dreißigjährigen Kriege das geistige und kulturelle Leben Deutschlands trugen — schreibt: „Im Geist, in der Stille, in Verschwiegenheit, mit tiefer Demut und heiliger großer Begierde muß mans annehmen und ins Leben verwandeln. Sonst hat man vom Wort Gottes nichts mehr denn den äußerlichen Schall und Buchstaben. Gleich wie, wenn man

56) Vgl. die ausführliche Darlegung und Analyse der Sprachphilosophie B ö h m e s von E. B e n z „zur metaphysischen Begründung der Sprache bei Jacob Böhme“, in: Dichtung und Volkstum (neue Folge des Euphorion) 1936, S. 340—357.

57) J. B ö h m e, Mysterium magnum, Cap. 28, § 56.

den Ton einer Harfe höret, verstehtet aber nicht was es ist, so hat man keine Freude davon: also empfindet man nichts von der Kraft des göttlichen Wortes, wemms nicht ins Leben verwandelt wird“⁵⁸⁾.

Das geschriebene Wort ist Ton einer Harfe, äußerlicher Schall; das Wesen des Wortes, das zugleich schon Kraft ist, steht dahinter. Von Johann Arndt an lernt der Protestantismus, sich frei zu machen von jeder engen materialen Bindung an geschriebenes Wort; denn hinter solcher Bindung steht stets, offen oder verdeckt, das Bekenntnis zu dem in der Zeit geformten, toten Worte an Stelle des Geistes. Dieses Bekenntnis zu einem solchen geformten Wort ist freilich die Gefahr jeder Kirche stets gewesen.

Abgeschlossen im Januar 1958.

58) Arndt, Vier Bücher vom wahren Christentum. Hrsg. Gotthilf August Francke, Halle a. S. 1744, Buch I, Cap. 36, S. 148.